MUSEUM FÜR ASIATISCHE KUNST

Bilder im Raum

Malerei auf Stellschirmen aus der Sammlung Klaus F. Naumann

8. Oktober 2015 bis 10. Januar 2016

Gan Ku, Tiger, Tokugawa-Zeit, zyklisch datiert 1822. Paar sechsteiliger Stellschirme, Tusche und Farben auf Papier 151,5 × 352 cm. Museum für Asiatische Kunst SMB, Sammlung Klaus F. Naumann. Foto: Jörg von Bruchhausen

1945 hatte die Ostasiatische Kunstsammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (1906 gegründet, 2006 im Museum für Asiatische Kunst aufgegangen, MJ 4/2006) infolge eines Brands nach Bombardierung der Ausstellungsräume im Erdgeschoss des heutigen Martin-Gropius-Baus und nach Abtransport eines Großteils der Sammlung durch russische Truppen sämtliche Beispiele für die raumdefinierende Malerei Japans im Format faltbarer Stellschirme und wandbildender Schiebetüren eingebüßt. Der kleine Bestand an ostasiatischen Rollbildern, Keramiken und Lacken, der den Krieg in Bergwerken eingelagert überdauert hat und den Grundstock für die heutige Museumssammlung bildet, wurde zwar seit 1969 sukzessive um einzelne Beispiele dieser großformatigen Bilder ergänzt, eine wirklich substanzielle Bereicherung erfuhr die Sammlung aber erst 2009 durch die Schenkung von sieben hervorragenden Werken durch den in Berlin geborenen Sammler Klaus F. Naumann (MJ 3/2009). Drei weitere bedeutende Stellschirmpaare aus seiner Sammlung konnten 2014 durch Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung und der Kulturstiftung der Länder erworben werden. Im selben Jahr schenkten Klaus F. und Yoshie Naumann dem Museum fünf repräsentative Paare und vier Einzelwerke, sodass dieses für die Malerei Ostasiens und insbesondere Japans so bedeutende Format nun wieder in beeindruckender Zahl und thematischer Vielfalt in Berlin vertreten ist. Bevor diese Neuerwerbungen im zukünftigen Humboldt-Forum ihre Heimat finden, wo stets eine Auswahl von zwei oder drei Paaren in wechselnden temporären Zusammenstellungen gezeigt werden wird, sind nun in der Ausstellung »Tiger, Kraniche, schöne Frauen – Asiatische Kunst aus der Sammlung Klaus F. Naumann« erstmalig und in der Zusammenschau auf lange Zeit einmalig zehn Beispiele der Stellschirmmalerei zu sehen.

Der Faltschirm mit mehreren Paneelen, in Europa als spanische Wand oder Paravent bekannt, scheint eine japanische Erfindung zu sein, die in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreicht. Die ältesten erhaltenen Beispiele datieren allerdings in das 11. Jahrhundert. Auch in China und Korea fungierten Stellschirme bereits im ersten Jahrtausend als Windschutz, etwa am Eingang von Gebäuden, oder zur Markierung einer bedeutenden Position in Innenräumen. Mit ganz wenigen Ausnahmen scheint dort aber lange Zeit der Standschirm mit nur einem Paneel der Standardtyp gewesen zu sein. Abbildungen auf illuminierten Handschriften im Querrollenformat bezeugen für Japan spätestens ab dem 12. Jahrhundert den Einsatz von faltbaren Stellschirmen zur Schaffung diskreter Bereiche in Innenräumen. In zusammengefaltetem Zustand lassen sich die vergleichsweise leichten Schirme einfach transportieren. Über einer Gitterkonstruktion aus Latten besteht die Schirme einschließlich der Scharniere nämlich komplett aus Papier. Die textilen Rahmen, die zunächst auf jedes einzelne Paneel geklebt waren und später die sich über sämtliche Paneele erstreckende Bildfläche einfassen, dienen lediglich als Schmuck-

element. Aufgrund ihrer Mobilität konnten die meist als Paare konzipierten Schirme, die in der Regel sechs oder zwei, seltener acht oder vier Paneele aufweisen, flexibel aufgestellt werden und in Wohngebäuden etwa Schlafplätze oder Küchen- und Anrichtebereiche abtrennen. Sie dienten aber auch als Hintergrund bei Feierlichkeiten, wie der Aufbahrung von Toten, Hochzeiten oder bei Banketten, um die Hauptpersonen hervorzuheben. Da das Format zunächst primär in Japan verbreitet war, fungierten faltbare Stellschirme bereits seit dem 13. oder 14. Jahrhundert als diplomatische Geschenke, etwa an den chinesischen Kaiserhof, ab dem 16. Jahrhundert auch nach Europa. Die Bemalung scheint nahezu zeitgleich zur Entstehung des Formats aufgekommen zu sein und wird sowohl durch die Bildquellen wie auch die frühesten erhalten Beispiele belegt. Mit wenigen Ausnahmen, etwa bei sehr repräsentativen Schirmen oder solchen mit transparenten bzw. semitransparenten, fensterartigen Einsätzen, die mit Papier bespannt oder in Gestalt von Bambusrollos eine lichtdurchlässige Platzierung im Raum ermöglichten, beschränkt sich die Malerei in der Regel auf die Schauseite. Schirme, deren Grund vollständig oder wenigstens im nicht bemalten Bereich mit Blattgoldplättchen beklebt ist, haben den Vorteil, das Licht in spärlich beleuchteten Innenräumen zu verstärken. Dieser Typ war auch im Ausland besonders begehrt und mag neben dem Export von Lackobjekten mit Dekoren in Goldstreu wesentlich zu dem von Marco Polo und anderen verbreiteten Bild Japans als eines an Gold reichen Landes beigetragen haben. Thematisch dominieren die beliebten jahreszeitlichen Bilder von Blumen, Pflanzen und Vögeln, aber auch Landschaften, Tiere, Figuren und Alltagsszenen sowie literarische und mythologische Motive wurden dargestellt. Obgleich viele Bilder auf Stellschirmen nicht signiert sind, widmeten sich auch die bekanntesten Maler der jeweiligen Zeit dem Format und brachten dabei Werke hervor, die zu den Höhepunkten der Malerei Japans zählen.

Der Stellschirm »Damen bei den vier edlen Künsten« präsentiert ein klassisches chinesisches Bildthema, das in der Erwerbung durch eine orthodoxe japanische Version mit der maximalen Zahl von acht Paneelen aus dem frühen 18. Jahrhundert vertreten ist, in einer etwa fünfzig Jahre späteren, zeitgenössisch-modischen Interpretation. Der in Ostasien üblichen Lese- und Betrachtungsrichtung folgend, üben von rechts nach links, statt der üblichen würdig-älteren, männlichen Gelehrten Gruppen, elegant gekleideter junger Damen die traditionellen vier edlen Künste aus: Musik (Zither) und Strategie (Brettspiel), Malerei und Kalligrafie. Sie malen nicht nur selbst, sondern lesen auch eine Handrolle mit gelehrtem Text und delektieren sich an einem Gemälde, das einen feschen jungen Mann zur Schau stellt. Die Idee, dieses Thema mit weiblichen Figuren zu illustrieren, hat erstmals Kaihō Yūshō (1533–1615) realisiert. Während Yūshō die Frauen aber noch in traditioneller chinesischer Kleidung abbildete, zeigt der Maler dieses Schirms modisch herausgeputzte Japanerinnen seiner Zeit. Ihre Frisuren und Kleidungsstoffe deuten auf eine Entstehung zwischen 1751 und 1772. Der Maler, der seinen als Jukei zu lesenden Namen nur in Form eines zurückhaltenden runden Siegels hinterließ, ist nicht identifiziert. Auch sind bisher keine anderen Werke von seiner Hand bekannt. Solche hintergründig-mokanten Variationen klassischer Bildthemen erlebten damals vor dem Hintergrund des steigenden Zugangs breiter Bevölkerungskreise zum Bildungskanon eine Blüte in Malerei und Druckgrafik, aber dennoch sind weltweit nur ganz wenige Beispiele im Stellschirmformat überliefert. Die beiden nahezu lebensgroß geschilderten Tiger, die im

blassen Licht des Mondscheins vor felsiger Kulisse im Schutz eines Kiefernbaums fauchen und rasant auf den Betrachter zustürmen, stammen von der Hand Gan Kus (1749/56–1838), einem der bekanntesten Tiermaler Japans, und sind auf das Jahr 1822 datiert. Die Großkatzen beeindrucken mit grimmig funkelnden Augen, vor allem aber durch die nahezu haptische Widergabe ihres Fells. Die obige Abbildung macht aber auch die Grenzen der Reproduzierbarkeit solcher Schirme in flach entfaltetem Zustand deutlich. Die Maler planten das Vor- und Zurückspringen der gefalteten Paneele als Verkürzung der Körperproportionen ein, um den Effekt des Formats optimal für die Suggestion von Räumlichkeit zu nutzen. Wer erleben möchte, wie solche Bilder im Raum funktionieren, sollte sich diese Ausstellung nicht entgehen lassen.

Alexander Hofmann

Dr. Alexander Hofmann ist Kurator für japanische Kunst am Museum für Asiatische Kunst SMB.